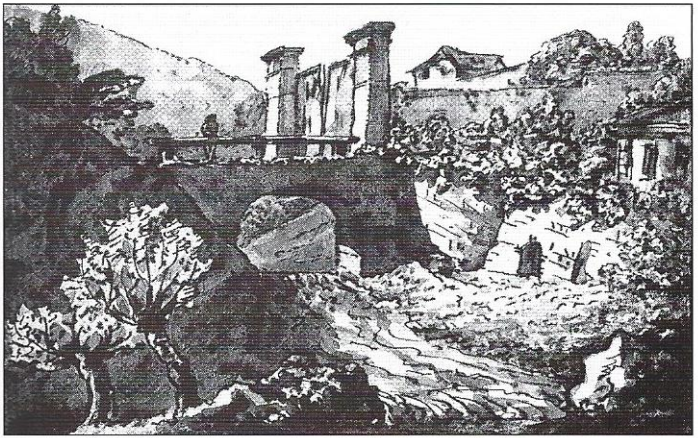


SCHILLERS GARTENHAUS IN JENA
UND
DER HISTORISCHE GARTENPLAN VON 1799

Thomas Pester



Bleistift, Feder mit Tinte, Tuschlavierung. Rückseite von Goethe eigenhändig signiert und datiert: „G Jena, April 1810“

Johann Wolfgang von Goethe:

„Über die Entstehung der 22 Blätter meiner Handzeichnungen 1810 fg.“

Als ich im April 1810 nach Jena ging, um meine zwei Bände zur Farbenlehre abzuschließen und den Druck zu beendigen, sah ich der Erledigung von einer Last, die so viele Jahre auf mich gedrückt mit Wohlbehagen entgegen, ich hatte mich so lange Zeit mit der Farbe, aber ohne Bezug auf Gestalt und lebendige Natur beschäftigt, daß dieser abstrakte ja abstruse Zustand mir höchst widerwärtig erschien und mich ein wunderliches Verlangen überfiel das was in mir läge von Zeichnungsfähigkeit der Landschaft noch einmal zu versuchen; dies geschah nun auf diese Weise daß ich bei einsamen Spaziergängen mir gewisse Gegenstände so fest als möglich einprägte und nachher zu Hause mit der Feder aufs Papier fixierte [...] Um den einzelnen Blättern mehr Interesse zu geben bezeichne Folgendes. [...]

Nr. 2. Das Engelgatter und Brücke, an Ort und Stelle, obgleich wild, doch mehr an der Wirklichkeit, gezeichnet vom Fußpfad auf der Höhe des linken Ufers der Leutra; Substruktionen und Häuschen auf der rechten Seite gehören zu Schillers Garten.“

Nachdem Friedrich Schiller 1788/89, d.h. am Beginn des produktiven und – im ganzen gesehen – glücklichen Jenaer Jahrzehnts, noch vor der kritischen Auseinandersetzung mit der Philosophie Immanuel Kants, zu einer eigenen Ästhetik gefunden hatte, machte er diese für verschiedene künstlerische Sujets fruchtbar. Daneben scheint er auch zu recht dezidierten Ansichten über eine Ästhetik der Gartenkunst gelangt zu sein. Doch schon lange vorher war er mit dieser Materie in praktischer Hinsicht gut vertraut gewesen, was wohl in beträchtlichem Maße auf das väterliche Erbe zurückzuführen ist. Bereits in seinem „Dom Karlos“, am Beginn des Schauspiels, findet sich eine Gegenüberstellung der beiden zur damaligen Zeit gepflegten Garten-Stile. So war es auch verständlich, dass er sich im September 1794 nach Erhalt des von seinem Tübinger Verleger Cotta herausgegebenen „Taschenkalender[s] auf das Jahr 1795, für Natur- und Gartenfreunde“ spontan zu einer Rezension der darin enthaltenen „Beschreibung des Gartens in Hohenheim“ des kunstsinnigen Stuttgarter Kaufmanns *Gottlob Heinrich Rapp (1761-1832)* bereit erklärte. Gegenüber *Christian Gottfried Schütz (1774-1832)*, Professor für Poesie und Beredsamkeit an der Universität Jena und Herausgeber des renommierten Rezensionsorgans, der seit 1785 in Jena erscheinenden „Allgemeinen Litteratur-Zeitung“ (ALZ), ließ er verlauten, dass er damit ein grundsätzliches Memorandum über die Gärten in Deutschland bezwecke. Schiller scheint zu diesem Zeitpunkt noch ganz unter dem Eindruck der 1780 von Herzog *Carl Eugen von Württemberg (1728-1793)* angelegten, von den Vorstellungen Rousseaus stark beeinflussten Gartenanlagen von Hohenheim gestanden zu haben, die er während seiner „Schwabenreise“ 1793/94 zum wiederholten Male aufgesucht hatte. In seiner sehr positiven und ausführlichen Besprechung des Kalenders, die er am 3. Oktober an Schütz zur Veröffentlichung in der ALZ abgesandt hatte, würdigte er die ihm seit der

Karlsschulzeit bekannten Parkanlagen begeistert und wies darauf hin, dass die Hohenheimer Landschaft und speziell der „Weg von Stuttgart nach Hohenheim [...] gewissermaßen eine versinnlichte Geschichte der Gartenkunst [sei].“ Was Schiller vor allem für das Hohenheimsche Konzept einnahm, war jene „glückliche Mischung“ aus „ländliche[r] Simplizität und versunkene[r] städtische[r] Herrlichkeit“, welche „durch die ganze Landschaft einen tiefen elegischen Ton aus[gießt], der den empfindenden Betrachter zwischen Ruhe und Bewegung, Nachdenken und Genuß schwankend erhält und noch lange nachhallet, wenn schon alles verschwunden ist.“ Und auch in anderer Hinsicht ist die Besprechung von Belang: Schiller beschreibt darin nicht nur den Weg in die Hohenheimer Gegend, sondern dieser führt wohl auch in den Kontext des philosophischen Gedichts „Der Spaziergang“ von 1795, wenn er zum Schluss in eine „mit Geist beseelte und durch Kunst exaltierte Natur“ führt, „die nun nicht bloß den einfachen, sondern selbst den durch Kultur verwöhnten Menschen befriedigt, indem sie den ersteren zum Denken reizt und den letztern zur Empfindung zurückführt“ (NA, Bd. 22, 291). Zu Recht ist wohl daraus ein Zusammenhang hergestellt und die These abgeleitet worden, „daß die ursprüngliche Anregung zum ‚Spaziergang‘ von dem Ausflug nach Hohenheim stammt, daß von da auch landschaftliche Züge übernommen wurden, daß aber Jena und der Jenzig das Bild erst ausgefüllt und belebt haben“ (Leopold Hartmann). Auf den anderen, den stilistischen Aspekt bezogen, verhielt sich Schiller den zwei damals miteinander konkurrierenden Garten-Stilen gegenüber durchaus neutral; für ihn kam es hier besonders darauf an, einen „ganz gute[n] Mittelweg zwischen der Steifigkeit des französischen Gartengeschmacks und der gesetzlosen Freiheit des sogenannten englischen [zu] finden.“ Zu dieser Erkenntnis der Einseitigkeiten sowohl der französischen wie der englischen Gartenkultur wird Schiller wohl durch die an-

regenden Gespräche im Hause des vielseitig begabten Kaufmanns Gottlob Heinrich Rapp, Schwager *Johann Heinrich Danneckers* (1758-1841), gelangt sein.



Gottlob Heinrich Rapp
(1761-1832).
Miniaturmalerei auf
Elfenbein von *Johann*
Friedrich Leybold, undat.

Im Einklang mit der später in den Versen des „Spaziergangs“ imaginierten Idee einer Einheit von Mensch und Natur bestand Schillers erklärtes Ziel dagegen darin, „einen Garten, der allen Forderungen des guten Landwirts entspricht, sowohl für das Auge als für das Herz und den Verstand zu einem charakteristischen Ganzen zu machen.“ Was die „Forderungen des guten Landwirts“ betrifft, war Schiller anscheinend gut vorgebildet, und sein Vater, *Johann Caspar Schiller* (1723-1796), war ihm in jener Hinsicht Vorbild und bester Lehrmeister. Bereits 1766 hatte der engagierte Pomologe, der sich als Hauptmann in württembergischen Diensten autodidaktisch zum Pflanzenfachmann emporgearbeitet hatte, in der Garnison Ludwigsburg mit Eifer die Baumzucht gepflegt,

Johann Caspar Schiller. Radierung nach einem Ölgemälde von Ludovike Simanowiz von 1793.

Gemalt zu Schillers Geburtstag.

Von Ludwigsburg aus schrieb Schiller darüber an seinen Vater am 8. November 1793:

Für Ihr, mir so werthes Bildniß danke ich Ihnen tausendmal liebster Vater. So froh ich indeß bin, dass ich dieß Andenken von Ihnen habe, so viel froher bin ich doch, daß die Vorsehung mir vergönnt hat, Sie Selbst zu haben und in Ihrer Nähe zu leben [...].



und daraus war eine mehrteilige Schrift „Betrachtungen über landwirtschaftliche Dinge“ (1767/69) hervorgegangen. In einem Gutachten für den Präsidenten von Taubenheim vom 16. Februar 1794 sollte er später seine Überzeugung vertreten, „daß unter allen landwirthschaftlichen Bemühungen keine mehr einbringt als die Baum-Zucht, und daß in jedem Staat grosse Baumschulen angelegt werden solten.“ Sein missionarischer Eifer brachte es zuweilen mit sich, dass sich die landwirtschaftliche Perspektive auf die menscheitsbeglückende, soziale hin erweiterte. So appellierte er in seiner Vorrede zur „Baumzucht im Grossen“ von 1793 an die hohen „Landes-Regenten und Obrigkeiten“, Chausseebäume für das gemeine Volk zu pflanzen, mit den Worten: „Die Erde ist gleichsam ein Stoff, den euch die Vorsehung ausgeheilt, und unter eure Hände gegeben hat: sie soll nicht nur auf die würdigste Art zum Nutzen der Menschen gebraucht, sie soll auch verschönert werden. Dem niedern Landmann sind eure Lusthäuser, eure Gärten verschlossen; entschädigt ihn mit dem Anschauen und Genuß von tausend Baum-Alleen, und seine Enkel werden euch noch dafür segnen.“ In dieser Passage, „wie überhaupt in der väterlichen Begeisterung für ein überall natürlich freies Wachstum, lassen sich im Keim die radikaleren gesellschaftskritischen Impulse im Frühwerk des Sohnes spüren“ (T. J. Reed, 1998).

In seiner langjährigen und erfolgreichen Praxis als Vorgesetzter der Hofgärtnerei auf Schloss Solitude bei Stuttgart soll Johann Caspar Schiller allein zwischen 1777 und 1789 ca. 30 000 Exemplare von Obstgehölzen, Bäumen und Straucharten auf seiner großen Baumschule gezogen haben. In einem Verzeichnis vom Anfang der 1790er Jahre werden 90 Apfel-, 102 Birnen-, 15 Pflaumen- und Mirabellensorten, 111 Kirsch-, 3 Aprikosen- und einige Pfirsichsorten genannt. Zu seinen Pflichten gehörte übrigens auch, die Hohenheimer Anlagen mit Bäumen zu beliefern. Wie er seinem Sohn am 26. Januar 1793 schrieb, habe er „erst im fertigen Jahrgang

3000. Stük [dahin] abgeben“ müssen. Heute geht man davon aus, dass der „Obstreichtum Württembergs in seiner wirtschaftlichen und ökologischen Bedeutung als Folge seines Wirkens“ (Ulrich Ott) gedeutet werden kann. Die Überlegungen Friedrich Schillers zur Gartenbaukunst fielen zeitlich zusammen mit seinen Bemühungen, für ein neues Manuskript, das Hauptwerk des Vaters, mit dem Titel „Die Baumzucht im Grossen aus Zwanzigjährigen Erfahrungen im Kleinen“^{*} einen Verleger zu finden.

Dieser wurde in dem Neustrelitzer Hofbuchhändler und Verleger Michaelis, welcher gerade auch den Druck des „Musenalmanachs“ besorgte, gefunden, der es im Frühjahr 1795 herausbrachte. Allerdings trat der besondere Umstand ein, dass als Druckort nicht Neustrelitz, wie im Titel der Schrift genannt, sondern ausgerechnet Jena vorgesehen war. Der Nachweis über die Ausführung durch die Jenaer Druckerei Goepferdt findet sich im sogenannten Zensurbuch der Philosophischen Fakultät der Universität von 1795. Und

* Das Werk wurde 1993 unter der Ägide der Deutschen Schillergesellschaft Marbach in einer neuen, um einen II., eine pomologische „Beschreibung vieler Obstgattungen und Sorten“ mit Farbtafeln enthaltenden Teil erweiterten Ausgabe (hrsg. von G. Stolle, bearb. von R. Kienzle und F. Pfäfflin) vorgelegt. Nach neuen Erkenntnissen kann dieser zweite Teil jedoch nicht Johann Caspar Schiller zugeschrieben werden. Er geht auf ein 1760 erschienenes Werk des Niederländers *Johann Hermann Knoop (1707-1767)* zurück. Die in der Neuedition enthaltenen Randbemerkungen stammen allerdings von der Hand von Schillers Vater. Die farbigen Abbildungen folgen ebenfalls dem Knoopschen Werk (Mitteilung von Dr. Friedrich Pfäfflin, ehemaliger Leiter der Museumsabteilung des Schiller-Nationalmuseums Marbach am Neckar, an den Vf. vom 23. 8. 1995). „Johann Caspar Schillers Lebensleistung auf dem Feld der Obstsortenlehre wird durch diese Einsichten nicht geschmälert. Zwar gelingt ihm kein wegweisender eigener Beitrag zur Wissenschaft der Pomologie, doch als Zeugnis höchster Willensanstrengung die ökonomischen Grundlagen des Obstanbaus pragmatisch abzusichern, bleibt sein Werk eine anregende und lohnende Lektüre“ (R. Kienzle, F. Pfäfflin: Notiz zur Neuedition der „Baumzucht im Grossen“ von Johann Caspar Schiller, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, 1994, S. 482).

40.
Das süßene Hamdgen
14. Dec.

Süßer Erveling. 20.
oct. 1850.

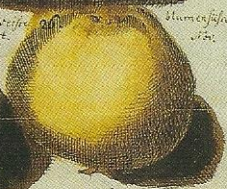


21
Zuckerapfel.
oct. 1850.

22
Dünnapfel.
oct. 1850.

Der beste
oct.

Stumpfen
oct.



27
Schwarzer Apfel.
oct. 1850.

24
Hoher Gulden
König
oct.

25
Rother Herbst
Culver
oct. 1850.



Apfelsorten,
koloriert von Christophine Reinwald, geb. Schiller
Aus: Die Baumzucht im Grossen, Teil II